



# UNTERWEGS

zum außerordentlichen Generalkapitel  
„Die Berufung des Ordens heute“

Impaginazione di JA per  
Ufficio di Comunicazioni OFM - Roma  
Mosaico in copertina di Franco Sciorilli

# Ein Text von gestern für heute

## Brief des Generalministers

Liebe Minister, liebe Kustoden, liebe Brüder: der Friede der Herrn sei mit euch!

Wie ich euch kürzlich bei der Vorstellung des Themas „Die Gnade unserer Ursprünge“ geschrieben habe, werden wir bald den 800. Jahrestag der Gründung unseres Ordens feiern können. Um uns auf dieses große Ereignis vorzubereiten, findet im Jahre 2006 in Assisi ein außerordentliches Generalkapitel statt, mit dem wir einen Weg der Unterscheidung und der Erneuerung des Ordens beginnen werden, der einer der Ziele dieser Feier ist.

Das Generaldefinitorium hat eine Kommission zur Vorbereitung des außerordentlichen Generalkapitels ernannt, zu der folgende Brüder gehören: Fr. Francesco Bravi, Generalvikar, Fr. Ambrosius Nguyen Van Si, Generaldefinitior, Fr. Thaddée Matura, Fr. Hermann Schalück, Fr. Giacomo Bini und Fr. José M. Arregui. Diese Kommission hat den Vorschlag gemacht, dass alle Fraternitäten des Ordens die Erklärung des Generalkapitels von Madrid (1973): *Die Berufung des Ordens heute* lesen und vertiefen. Darum schicken wir sie euch hiermit als Leitfaden für die Arbeit zu, damit wir uns alle an der Vorbereitung auf die Durchführung des Generalkapitels beteiligen können.

Da die aktive Mitarbeit aller Entitäten und aller Brüder des Ordens wichtig ist, wende ich mich mit folgender Bitte an die Minister und Kustoden:

- jedem Bruder der entsprechenden Entität ein Exemplar dieses Textes zukommen zu lassen;
- die Brüder dazu anzuregen, diesen Text persönlich und in Gemeinschaft zu lesen und zu vertiefen;
- die Brüder dazu aufzufordern, als Gemeinschaft die Fragen zu beantworten, die als weitere Hilfe angeboten werden;

- dafür zu sorgen, dass die Antworten der Fraternitäten an die Kurie der Provinz bzw. der Kustodie geschickt werden, damit diese sie ihrerseits zusammenfasst, und zwar auf maximal drei Seiten, um sie dann bis *August 2005* an das Sekretariat des Generalkapitels in der Generalkurie zu schicken.

Die Kommission für die Vorbereitung des Generalkapitels als auch das Generaldefinitorium sind davon überzeugt, dass der zum vertieften Studium vorgeschlagene Text, wenn er auch aus dem Jahre 1973 stammt, nach wie vor gültig und aktuell ist. Ich persönlich bin der Meinung, dass die Lektüre, das vertiefte Studium und die Meditation der Erklärung des Generalkapitels von Madrid, *Die Berufung des Ordens heute*, uns bei der Erneuerung, die wir uns mit dem Generalkapitel und mit der Feier des 800. Jahrestages der Anerkennung des Ordens versprechen, von großem Nutzen sein kann.

Den Ministern und Kustoden möchte ich nochmals danken für ihren Dienst der Animation der Brüder. Ich danke auch allen Brüdern des Ordens für ihr Bemühen, ihrer Berufung als Minderbrüder „immer mehr Qualität zu verleihen“.

Rom, 1. Januar 2005

Br. José Rodríguez Carballo  
*Generalminister*

## **Präsentation des Dokumentes „Die Berufung des Ordens heute“**

Dazu aufgerufen, unsere Lebensform immer wieder zu erneuern, schlagen wir den Brüdern noch einmal die „Erklärung über die Berufung des Ordens heute“ vor, in Treue zum Zweiten Vatikanum, das alle Ordensleute zur „ständigen Rückkehr zu den Quellen jedes christlichen Lebens und zum Geist des Ursprungs der einzelnen Institute, zugleich aber zu deren Anpassung an die veränderten Zeitverhältnisse“ (Perfectae caritatis, 2) eingeladen hat. Der Orden der Minderbrüder wollte sich an diesem Vorhaben beteiligen. Nach einer Vorarbeit von zahlreichen historischen, theologischen und spirituellen Untersuchungen über seine Ursprünge sowie von konkreten Erfahrungen der Erneuerung stellten die Verantwortlichen Überlegungen an und führten legislative Entscheidungen durch. Zwei Jahre nach dem Konzil hat das Kapitel von 1967 intensiv an den Generalkonstitutionen gearbeitet, um sie mit den vom Konzil eröffneten Perspektiven in Einklang zu bringen. Sechs Jahre später - 1973 - wollte das Generalkapitel von Madrid, in Form einer Erklärung, die in einer zeitgemäßen, schlichten und verständlichen Sprache verfasst war, eine Vorstellung der franziskanischen Identität inmitten der heutigen Welt präsentieren. Es war, in der Linie der Konzilsdokumente, eine begeisterte Zusammenfassung von Entdeckungen, Vorschlägen, Fragen und Erfahrungen, die aus der Vergangenheit stammten und in die Gegenwart eingebettet waren. Die Rezeption dieser Erklärung seitens des Ordens war sehr positiv: für viele Brüder wurde sie zu einer geistlichen Anregung und für die Ausbildung der jungen Brüder zu einem Basisdokument.

Die grundlegenden Themen, die darin zur Sprache kommen, wurden in der Folgezeit von verschiedenen Kapiteln und von den Dokumenten der Generalminister und der Kommissionen, die sich im Laufe der Jahre einander

abgelöst haben, aufgegriffen. Die im Eifer des Konzils verfasste Erklärung behält einen hoffnungsvollen Ton bei und bleibt, da sie sich einer ernsthaften Gewissenserforschung unterzieht, ein ermutigendes und optimistisches Dokument.

Um den 800. Jahrestag (1209–2009) der Bestätigung der Regel der Minderbrüder vorzubereiten, haben wir gedacht, der neuerliche Rückgriff auf diesen Text könnte alle Brüder zu einer Reflexion über die Neufassung – die Erneuerung – des evangelischen Projektes anregen, die die Regel vorschlägt und die die Erklärung, nach dem Vorschlag des Konzils, der Gegenwart angepasst hat. Wenn wir, dreißig Jahre später, als Einzelne und in Gemeinschaft die Lektüre wieder aufgreifen, ist das nicht nur ein nostalgischer Akt der Erinnerung, sondern eine aktuelle Auseinandersetzung.

- Wie sind wir mit den Perspektiven umgegangen, die dieser Text eröffnet hat?
- Besitzt das, was uns dort vorgeschlagen wird, immer noch Aktualität für jeden von uns?
- Wie können wir darauf antworten, von der Theorie zur Praxis übergehen, mit welchen Entscheidungen, mit welchen Zeichen, mit welchen neuen, noch nie da gewesenen Schritten?
- Finden wir im Text Punkte oder nachdrückliche Äußerungen, die heute überholt sind?
- Stehen wir andererseits nicht vor neuen Situationen und Herausforderungen, die in der Erklärung nicht genannt werden?
- Welche Hoffnung wahren wir angesichts der großen Veränderungen und der Krisen unserer Entitäten und welche Hoffnung schlagen wir dem christlichen Volk vor?

Rom, den 11.12.2004

Die Brüder der Kommission „*Forma Vitae*“

# **Die Berufung des Ordens heute**

Erklärung des Generalkapitels der Franziskaner  
Madrid 1973



## VORBEMERKUNG

**1.** Als Menschen unserer Zeit, die sich Gott zur Verfügung gestellt haben und von Christus gerufen sind, das Evangelium zu leben, werden wir Minderbrüder immer wieder gefragt nach dem Sinn unseres Lebens, nach der besonderen Berufung unseres Ordens und nach der Hilfe, die wir der heutigen, durch vielfältige Spannungen in Angst und Unruhe gehaltenen Welt bieten können.

Auch die Kirche stellt uns diese Frage - wie sie Papst Paul VI. in seinem Brief an das Generalkapitel formulierte: „Wie sieht eure Aufgabe in der Kirche aus? Und was ist eure besondere Berufung in der heutigen Welt?“

Und schließlich suchen wir selbst hier auf dem Kapitel nach einem tieferen Verständnis unserer Berufung.

**2** In der vorliegenden Erklärung, die weder eine vollständige Darlegung des franziskanischen Lebens noch ein theologischer Traktat sein soll, versuchen wir auf diese Fragen eine ehrliche Antwort zu geben. Wir wollen auf jene Werte hinweisen, die uns für die Berufung des Ordens in unserer Zeit besonders bedeutsam erscheinen.



## EINFÜHRUNG

**3.** Wir Minderbrüder vertrauen dem Charisma, das Franziskus von Assisi einst empfangen hat und das von der Kirche anerkannt wurde. Es ist aktuell und lebendig, wie viele Stimmen innerhalb und außerhalb des Christentums bezeugen. Wir sind entschlossen, ihm treu zu bleiben. Wie Franziskus für seine Zeit, müssen wir einen offenen Blick haben für unsere Zeit mit ihren Fragen und Forderungen. Franziskus hat im Glauben das Evangelium Christi angenommen; er war sich bewusst, zusammen mit seinen Brüdern in die Welt gesandt zu sein, um durch seine Lebensweise und durch sein Wort die Bekehrung zum Evangelium zu verkünden und das Kommen des Reiches Gottes und das Wirken seiner Liebe unter den Menschen zu bezeugen. Das Bewusstsein dieser Sendung gab ihm seine geistige Dynamik, seine Beweglichkeit und den Mut, neu zu beginnen.

Der Ruf, der damals an diesen Menschen erging, betrifft und trifft uns heute. Wir müssen ihn aufnehmen und danach leben. Auf diese Weise können wir den Erwartungen der Menschen unserer Zeit entsprechen und ihnen in ihren Nöten helfen.

**4.** Wir sind uns darüber klar, dass eine Kluft besteht zwischen der Gestalt des heiligen Franziskus und uns, die sich auf ihn berufen; eine Kluft zwischen dem, was wir uns als Lebensaufgabe und Ideal gesetzt haben, und der tatsächlichen Gestalt unseres Ordens. Die Krise der Welt und des Ordens trifft auch uns. Die gegenwärtige Lage unseres Ordens ist gekennzeichnet durch zahlreiche Austritte von Brüdern, durch Überalterung, durch eine Krise des Vertrauens auf unsere Berufung. Aber neben unserem Willen, dem Evangelium treu zu sein, zwingt uns gerade *das* zu einem Neuanfang, zu einem wirklichen Umdenken. Von uns ist gefordert: Erneuerung im Glauben, Fantasie und Mut, Bereitschaft zum Risiko, Entschlusskraft.



## EVANGELIUM UND GLAUBE

**5.** Im Mittelpunkt des franziskanischen Lebens steht die Erfahrung des Glaubens an Gott in der persönlichen Begegnung mit Jesus Christus. Ein Leben nach dem Evangelium verweist immer wieder auf diesen Glauben, unter welchem Gesichtspunkt man es auch betrachten mag: Gebet, Brüderlichkeit, Armut, Gegenwart unter den Menschen. Unsere Regel mahnt uns immer wieder zur Suche nach Gott; sie spricht von seiner absoluten und einzigartigen Vorrangstellung im Leben der Brüder, sie weist hin auf Anbetung und Liebe, die ihm gebühren; sie verpflichtet uns zur Nachfolge Christi und zum Leben nach dem Evangelium; sie mahnt uns, offen zu sein für das freie Wirken des Geistes; sie spricht davon, dass das Gebet erstrangig ist und unaufhörlich sein muss; sie motiviert aus evangelischem Geist das gesamte Verhalten der Brüder: Kontemplation, Fasten, Gebet, Kleidung, Armut, Arbeit, Betteln, Nahrung. All das zeigt: ein solches Leben wurzelt in der Erfahrung des Glaubens an einen Gott, der die Liebe ist.

**6.** Diese Erfahrung geschah damals in einer Umwelt, die kulturell und vom religiösen Erleben her ganz anders war als die unsere heute. Dennoch: sie bleibt beispielhaft auch für unsere Zeit.

So manche Sicherheiten und Selbstverständlichkeiten gibt es heute nicht mehr; aber auch so manche falsche Vorstellung über den Glauben ist verschwunden. Über alles hinaus, was nur am Rande liegt, sind wir auf die Mitte unserer christlichen Entscheidung zurückverwiesen: auf unseren Glauben an den Gott und Vater Jesu Christi. Dieser Glaube ist keine reine Angelegenheit des Wissens oder des theologischen Nachdenkens, keine Wiederholung von Formeln, auch kein ideologisches Gedankengebäude oder bloß aus dem Willen kommen-

de Überzeugung. Glaube ist vielmehr Entdeckung, ein stufenweises, lebendiges Aufnehmen der Wirklichkeit Gottes und des Menschen im Licht Jesu Christi. Dieser Glaube ist freie Gabe des Geistes Jesu, „ohne den wir nichts tun können“ (Joh 15, 5). Er muss frei angenommen werden. Aber er ist auch das einzig tragfähige Fundament, auf dem sich ein Leben des Gebetes, der Ehelosigkeit, der Brüderlichkeit, der Armut und des Dienstes aufbauen lässt.

**7.** Wir wissen, dass es nicht leicht ist, nach einer solchen Forderung zu leben. Noch dazu ist es schwierig, sie ganz klar und genau zu formulieren. Niemals entspricht man ihr ganz. Aber das bringt uns ja gerade dazu, sie immer neu aufzugreifen, immer neu anzufangen. Wir dürfen uns nicht in Worten erschöpfen - wir haben keine Antwort auf alles und jedes. Wir müssen von der Mitte des Glaubens des Volkes Gottes her demütig und ehrlich die schwierige Suche und die Unsicherheit auf uns nehmen, die wir mit vielen Menschen teilen.

**8.** Ein solcher Weg im Glauben wird unser geistliches Mühen, das gemeinsame wie das persönliche, vertiefen. Nur diese Tiefe kann unser Gebet tragen. Denn alles, was man über echtes Beten, über Einsamkeit, über die Notwendigkeit eines tiefen geistlichen Austausches sagen kann, ruht auf dieser grundlegenden Glaubensaussage.

Deshalb dürfen wir keine Angst haben vor kritischen Fragen, die uns Welt und Leben stellen. Wir sollen unseren Glauben immer wieder einer Prüfung unterziehen - das kann dieses letzte Fundament unseres Lebensplanes nur immer fester machen. Wenn wir uns so zu leben bemühen, können wir allein schon durch unser Suchen bezeugen, dass Gott lebt, dass Jesus der Herr und der Heilige Geist die Kraft ist, die uns vorantreibt. So können unsere brüderlichen Gemeinschaften für uns selbst und für die Menschen, die nach einem Sinn für ihr Leben suchen, zu Stätten der Glaubenserweckung, des Gebetes und der Hinführung zum Evangelium werden.

## LEBEN IN DER KIRCHE

**9.** Diese Vertiefung des Glaubens, die unsere Berufung und die gegenwärtige Situation von uns fordern, kann nur in der Gemeinschaft der Kirche gelingen. „Das, was ‚Kirche‘ meint, und der Dienst an ihr - beides ist wesentlich für unsere Berufung“.

Im 12. und 13. Jahrhundert mussten sich viele evangelische Bewegungen mit dem Problem Kirche und mit den Ärgernissen in ihr auseinandersetzen. Eine ganze Reihe von ihnen haben Stellung gegen die Kirche bezogen; sie schien ihnen dem Evangelium, nach dem sie ja leben wollten, untreu zu sein. Franziskus hat ebenso unter den Schwächen der mittelalterlichen Kirche gelitten, aber er wollte sich bewusst in die volle Gemeinschaft mit ihr hineinstellen und in ihr bleiben. Er tat das nicht aus Opportunitätsgründen, sondern aus einer tiefen Liebe und einem aufrichtigen Gehorsam dem Willen Christi gegenüber, der seine Kirche Petrus und seinen Nachfolgern anvertraut hat. Diese Kirche mit ihren verschiedenen Dienstämtern war für ihn der Ort, wo das authentische Wort Gottes verkündigt wird und wo Jesus sich in den Sakramenten wirkmächtig zeigt. Franziskus kannte die Schwächen der Kirche. Aber er hat nicht aufgehört, sie zu lieben und den Klerus als seinen Meister und Herrn zu betrachten - er wusste, dass er ja selbst ein Sünder war.

**10.** Es sind zumeist die Strukturen der Kirche, die heute in Frage gestellt werden. Vielen erscheinen sie als ein Hindernis für den Glauben und das Evangelium. Die Kritik und die Proteste gegen das „Institutionelle“ sind heftig und hart, und manche auch aus unseren Reihen kehren der Kirche zumindest innerlich den Rücken.

**11.** Wir wissen, dass das Antlitz der Kirche, das ja wir Christen selber gestalten, manchmal entstellt erscheint.

Aber wir wollen diese Kirche lieben und in ihrer Gemeinschaft bleiben. Wir wissen, dass wir nur in ihr unser Charisma erhalten und entfalten können; denn sie hat die Sendung, in der Welt den Glauben an Gott, an die lebendige Gegenwart Jesu und seines Geistes zu bewahren, um für die Ankunft des Reiches Gottes zu arbeiten (Lk 17,20-21). Unsere Lebensform ist gewiss ein Protest gegen die Mittelmäßigkeit und das Versagen von Personen und Strukturen - aber kraftvoll ist er nur in dem Maß, in dem wir diese Lebensform verwirklichen. Zugleich aber wollen wir - wie Franziskus - in der Kirche Menschen des Friedens und der Versöhnung sein. Wir wollen unsere christlichen Brüder lieben, und den Bischöfen, vor allem dem „Herrn Papst“, Gehorsam und Respekt erweisen.

## BRÜDER UNTER DEN MENSCHEN

**12.** Der Herr hat uns berufen, das Evangelium zu leben, nicht als Einzelne, sondern in der Gemeinschaft von Brüdern. In ihr und durch sie erfüllt sich unsere Berufung, denn sie ist der besondere Ort unserer Begegnung mit Gott. Wir wollen nicht nur nebeneinander leben als Menschen, die auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet sind und einander helfen, es zu erreichen. Darüber hinaus wenden wir uns auch einer dem anderen in gegenseitiger Liebe zu. Der Herr hat uns ja selbst das Beispiel und das Gebot dazu gegeben. Wir sollen alle einander als Brüder betrachten und einander achten; wir sollen einander ganz schlicht unsere Sorgen sagen können und einander die geringsten Dienste tun; wir sollen Streitigkeiten, penetrante Nörgelei, Zorn und Verurteilung vermeiden. Kurz gesagt: wir sollen einander in der Tat und nicht in Worten lieben, und zwar mit jener Güte, die eine Mutter ihren Kindern gegenüber hegt.

**13.** Ein solches Leben in Brüderlichkeit findet seinen vollendeten Ausdruck und seine Kraft in der Eucharistie, dem Sakrament der Einheit und der Liebe. Und es stellt Forderungen: die des materiellen und geistigen Teilens, des Suchens nach Gott und nach Jesus im gemeinsamen Gebet; es fordert brüderlichen Austausch und Ermutigung; es verlangt, dass wir über unsere jeweiligen, vielleicht gegensätzlichen Einstellungen sprechen können; und es fordert für gewöhnlich das gemeinsame Zusammenleben. Wenn wir nach reiflicher Überlegung und ausreichend langer Erprobung uns für ein solches Leben entscheiden und dies vor Gott und der Kirche öffentlich zum Ausdruck bringen, binden wir uns für dauernd an die Gemeinschaft unserer Brüder. Dieses Leben fordert auch die Entscheidung für die Ehelosigkeit, des Himmelreiches wegen (vgl. Mt 19,12); sie

gründet auf die Verheißung und den Ruf Jesu und ermöglicht die Verwirklichung einer solchen Lebensweise.

**14.** Unsere Bruderschaft will eine Gemeinschaft von Männern sein, die unter Führung des Geistes zueinander finden aus unterschiedlichster sozialer und kultureller Herkunft, die sich bemühen, einander in Freundschaft, Respekt und gegenseitiger Annahme verbunden zu sein. Sie ist nicht bloß ein Arbeitsteam, selbst wenn sie im Dienst des Apostolates steht. Alle sind in ihr Brüder, einander gleich und doch verschieden, frei und mitverantwortlich. Sie schließt schwerfällige und bis ins Einzelne festgelegte Strukturen aus. Sie verlangt aber den notwendigen Dienst der „Minister und Diener“ an der Einheit und am inneren Zusammenhalt; und die Brüder sollen ihnen gehorsam sein. Gemeinsam suchen sie nach dem, was Gott gefällt; sie nehmen einander an, begrenzen ihre eigene Freiheit zugunsten der Freiheit der anderen und unterwerfen sich den Forderungen des gemeinsamen Lebens und den unaufhebbaren Strukturen der Brüdergemeinschaft. Wenn sie dies tun, leben sie den wahren Gehorsam unseres Herrn Jesus Christus.

**15.** Unsere brüderliche Gemeinschaft ist keine in sich selbst abgeschlossene Gruppe. Schon aufgrund ihrer Dynamik ist sie offen für alle Menschen, in denen uns ja Christus sichtbar wird. Wir müssen Freunde und Feinde lieben und sie annehmen, mögen sie zu uns kommen oder wir zu ihnen gehen. Und wir können mit denen, die es möchten, gemeinsam nach neuen Formen der Beziehung und der Verbundenheit mit der franziskanischen Familie suchen.

Unsere Welt ist in soziale Klassen und ideologische Gruppen gespalten; das ist eine Tatsache. Wir lehnen es aber eindeutig ab, die Menschen aufgrund ihrer Klassen- oder Gruppenzugehörigkeit zu beurteilen und zu verurteilen. Wir wissen uns verpflichtet, überall Zeugen des Evangeliums zu sein. Deswegen dürfen wir uns in unseren Kontakten nicht auf Streitigkeiten einlassen und sollen auf keinen Fall unver-

söhnlichen Gruppenbildungen Vorschub leisten. Wir wollen Menschen des Friedens sein, ohne Hintergedanken, freundlich, fröhlich, jedermann untertan. Wir werden auf unnötigen Widerstand verzichten. Denn wir sind überzeugt, dass wir Diener eines Wortes sind, das größer und wirksamer ist als wir selbst. Durch unsere zugleich wachsame und wohlwollende Liebe sollen wir allen, mit denen wir zusammenkommen, Zeugnis geben von dem unersetzlichen Wert einer jeden menschlichen Person.

**16.** In unserer Welt haben wirtschaftliche, soziale und politische Strukturen großen Einfluss auf den Menschen. Durch subtile Formen der Manipulation wird oftmals die wahre Freiheit verhindert. Wir können demgegenüber nicht indifferent bleiben. Seien wir solidarisch überall dort, wo aufgrund einer Situation, vielleicht durch Unterentwicklung und Ausbeutung, der Mensch nicht als Mensch leben kann. Im Namen der Liebe und Gerechtigkeit, und gerade aus unserer Berufung als „Herolde des Friedens“ haben wir gegen dieses Übel anzukämpfen und uns einzusetzen für die Befreiung der Unterdrückten wie auch der Bedrucker, indem wir ihnen die Bekehrung und den Glauben an das Evangelium predigen (Mk 1,15).

**17.** Wenn wir die wahre Brüderlichkeit untereinander „nicht nur in Worten, sondern in der Tat“ zu leben verstehen; wenn wir, statt uns zurückzuziehen auf uns selbst, offen sind für alle Menschen, mit denen wir zusammenkommen, dann entsprechen wir der Erwartung der Welt, die bedroht ist von Entpersönlichung und Anonymität und die verlangt nach der Erfahrung von Gemeinschaft. Wir können also mit anderen Menschen, seien sie nun Christen oder nicht, mitarbeiten am Aufbau einer Menschheit, in welcher der einzelne nicht vereinsamt und in der Masse untergeht, sondern die Erfahrung brüderlicher Gemeinschaft macht.



**DIENER ALLER**

**18.** Der Name „Minderbrüder“, den wir tragen, enthält nicht nur einen Aufruf zur Brüderlichkeit, sondern auch zum schlichten Dienst (*minoritas*). Schon innerhalb unserer Gruppe sind wir aufgefordert, einander gehorsam zu sein. Und wenn jemandem durch ein Amt eine gewisse Autorität gegeben ist, dann sollte jedes Herrschenwollen und Machtstreben ausgeschlossen sein. Ein Amt haben bedeutet ganz einfach: den anderen dienen.

**19.** Um Gottes willen sind wir aller Kreatur untertan. Deswegen müssen wir uns als Einzelne wie als Gemeinschaft, als Kleine und als Diener erweisen. Niemand soll Angst vor uns haben. Denn wir versuchen zu dienen, nicht zu herrschen und uns aufzudrängen. Wir tun das aus religiösen Gründen. Solch eine Haltung braucht den Geist des Kindseins, des Kleinseins, braucht Einfachheit und Optimismus den Menschen und den Ereignissen gegenüber. Wir müssen es hinnehmen, dass es Unsicherheit gibt im Bereich der Ideen und Institutionen und Ungewissheit angesichts der Zukunft. Wir wollen anerkennen, dass wir schwach und verwundbar sind, „unnütze Knechte“ (Lk 17,10), und dass Gott allein stark ist. So können wir unseren Teil dazu beitragen, dass das Antlitz der christlichen Gemeinschaft wieder strahlend wird - ihr Gesicht ist ja auch das ihres Herrn, der gekommen ist, „um zu dienen, nicht um bedient zu werden“ (Mt 20, 28).



## JÜNGER DES ARMEN CHRISTUS

**20.** Unsere Regel und unser Leben ist dies: in allem den Spuren Christi zu folgen. Weil er für uns arm geworden ist, sind wir gerufen, dem Herrn zu dienen in Armut und Einfachheit, wie Pilger und Fremdlinge in dieser Welt. Gelebte Armut in ihrer doppelten, d. h. in ihrer geistlichen und sozialen Dimension ist unsere besondere und bleibende Aufgabe.

**21.** Die Armut des heiligen Franziskus hat wesentlich evangelische Wurzeln. Sie setzt eine zunächst innere Haltung der Bedürftigkeit für das Himmelreich und der völligen Abhängigkeit von Gott voraus, der die Quelle alles Guten und jeglichen Reichtums ist. In Franziskus hat sie sich in besonderer Weise geäußert und seine Predigt des Evangeliums den Menschen seiner Zeit glaubhaft gemacht. Die monastischen Orden des Mittelalters hatten Grundbesitz und sicherten durch seine Bearbeitung ihren Lebensunterhalt. Franziskus hat dagegen für sich und seine Brüder keinerlei Eigentum gewollt. Er und seine Gefährten haben - wie Christus und seine Apostel völlig frei für die Verkündigung der Frohbotschaft - als „Menschen unterwegs“ zu leben begonnen. Für ihren Lebensunterhalt haben sie bei anderen gearbeitet und nur, wenn es wirklich notwendig war, um Almosen gebeten. Die Entwicklung der Bewegung hat zwar zu Anpassungen geführt (zur Annahme von Niederlassungen, Häusern und Kirchen zum Gebrauch der Brüder), aber die grundsätzliche Ablehnung, sich durch bestimmte gesellschaftliche Strukturen einfangen zu lassen, bleibt bestehen. Das gilt auch für die Ablehnung des Geldes und für die Forderung eines Lebens in Armut.

**22.** Wir müssen in unserer Zeit dafür sorgen, dass wir auch in einer völlig anderen sozialen und wirtschaftlichen Lage das Wesentliche unserer Entscheidung für die Armut

durchhalten können. In der Vergangenheit hat die radikale Armut des Franziskus auf den Orden immer wieder anziehend gewirkt. Der Orden hat sich stets mit größerer oder geringerer Strenge gegen den natürlichen Hang gewandt, sich einzurichten. Wir sind heute alle dazu aufgerufen, uns zu fragen, wie wir dieser Forderung gerecht werden können. Die Situation des größten Teils der Menschen lässt sich heute so kennzeichnen: Sie haben kein Eigentum an Grund und Boden, wohnen in Miete, sie arbeiten für ihren Lebensunterhalt, ihre Arbeitsstelle ist kündbar. Ein noch wichtigerer Maßstab vielleicht ist die Masse derer, die unter unmenschlichen Bedingungen leben. Wir müssen danach suchen, wie wir heute, unter Berücksichtigung der örtlichen Gegebenheiten, die ‚minoritas‘ leben können. Aus der Situation, in der wir leben, können wir nicht einfach ausbrechen. Wir wenden uns jedoch gegen jene Strukturen und Zustände, durch die so viele unserer Mitmenschen in Not leben. Gemeinsam mit ihnen wollen wir versuchen, der Sauerteig für eine neue Gesellschaft zu sein, die zur vollkommenen Teilhabe am Heil Christi berufen ist (vgl. Röm 11, 12).

**23.** Wenn wir so zu leben lernen, können wir uns von der heutigen Produktions- und Konsumgesellschaft deutlich und kritisch distanzieren. Wir müssen auf Besitzungen verzichten und von unserer Arbeit leben, einfach, anspruchslos, aber nicht stillos. Wir müssen uns hüten, der Reklame zum Opfer zu fallen, die ja nur auf Konsum zielt. Das wird uns den Sinn der materiellen Güter aufgehen lassen. Es wird uns den Armen und Benachteiligten näher bringen und besonders allen jenen, die sich von der Wohlstandsgesellschaft angewidert fühlen und versuchen, anspruchsloser und freier zu leben .

**24.** Unsere evangelische Armut schließt auch das Teilen ein. Was wir haben, werden wir nicht nur untereinander teilen. Wir müssen vielmehr versuchen, es auch anderen weiterzugeben und sie geistig wie materiell zu unterstützen. Die Armut, für die wir uns entschieden haben, befreit uns

von Sorge - wir haben die Verheißung, und unsere Hoffnung gründet sich darauf. So kann unser Leben und unsere Freude ein Zeugnis davon sein, dass diese Welt einen Sinn hat, der über sie hinausgeht; dass es auf eine Zukunft zugeht, die wir Jesus Christus nennen.

**25.** Im Geist des „Sonnengesangs“ gilt unsere brüderliche Sorge auch der ganzen Schöpfung. Die Natur ist ja heute bedroht durch unverantwortliches und gedankenloses Verhalten der Industrie- und Konsumgesellschaft. Wir Menschen haben diese Erde als freie Gabe aus der Liebe Gottes empfangen - wir wollen sie menschlich gestalten durch eine Beherrschung, die nichts anderes ist als ein brüderlicher Dienst an allem. Wir teilen zwar die Unruhe unserer Zeit; wir eröffnen ihr aber auch den tieferen Sinn: diese Schöpfung hat ihren Ursprung in der Liebe. Es soll eine brüderliche Menschheit entstehen in Christus, durch den und auf den hin alles geschaffen ist.



## DIE ARBEIT DER BRÜDER

**26.** Die Arbeit hängt notwendig mit unserem Bekenntnis zur Armut zusammen. Franziskus und die ersten Brüder haben die verschiedensten Arbeiten übernommen: sie haben für die Aussätzigen gesorgt, haben bei den Leuten gearbeitet, haben gepredigt. Verglichen mit allen anderen Formen des Ordenslebens im Mittelalter hat Franziskus eine völlig neue Idee und Praxis eingeführt: die Arbeit bei anderen. Diese Arbeit war keineswegs klerikal im heutigen Sinn des Wortes. Die kleine ursprüngliche Gruppe bestand ja aus Männern verschiedenster Berufe; nur wenige waren Priester. Die Brüder übten, soweit es möglich war, den Beruf und das Handwerk aus, in dem sie vorher gearbeitet hatten, oder sie erlernten einen Beruf. Die Arbeit war ihnen eine Möglichkeit des Kontakts mit den Menschen und der Verkündigung des Evangeliums. Dieses Neue hat die Entwicklung des Ordens und seine allmähliche Anpassung an das klerikale und monastische Leben nicht überlebt. Seither hat sich der Orden vor allem der pastoralen Tätigkeit gewidmet (dem priesterlichen Dienst, der Predigt, dem Studium), der Sozialhilfe (Krankenpflege, Unterstützung der Armen, Arbeit unter den niederen sozialen Klassen) und der häuslichen Arbeit in den Konventen für die Nichtpriester.

**27.** In der letzten Zeit ist die allgemeine Entwicklung des Ordenslebens weitergegangen, und wir haben auch von den Erfahrungen anderer Kommunitäten lernen können. Damit tritt wieder ein Aspekt der Arbeit in unseren Gesichtskreis, wie sie Franziskus verstanden hat. Die Arbeiten und Beschäftigungen in unseren Gemeinschaften werden vielfältiger. Der priesterliche Dienst, die Arbeit in den ordenseigenen Einrichtungen und die häuslichen Arbeiten bestimmen zwar berechtigterweise überwiegend unsere Tätigkeit. Aber immer häufiger üben Brüder verschiedene bezahlte Berufe in Unternehmen und Instituten aus, die weder dem Orden noch der Kir-

che gehören. Wir meinen, dass diese Entwicklung mit unserer Berufung in Einklang steht. Sie gliedert uns auf eine besondere Weise dem Leben der Gesellschaft ein; sie ermöglicht es uns, auch auf diese Weise an ihrem Aufbau mitzuarbeiten und bringt uns denen näher, die von ihrer Arbeit leben. Wir sind hier auf einem Weg in die Zukunft - und doch treffen wir auf eines der Anliegen unseres Ursprungs.

**28.** Wir glauben, dass die Brüder jede Arbeit und jeden Beruf ausüben können, sofern er mit dem christlichen und franziskanischen Leben vereinbar ist. Wir betonen zwar die Notwendigkeit der Arbeit für eigene Einrichtungen oder der Arbeit im Dienst kirchlicher Institutionen. Wir erkennen aber auch den Wert und die Wichtigkeit der Arbeit bei anderen an als eine Form des Dienstes und des Zeugnisses. Wir kommen dadurch teilweise unseren Mitmenschen näher.

**29.** Eine solche Eingliederung in das Arbeitsleben hat natürlich auch Grenzen. Zunächst einmal gibt es eine menschliche Grenze: wir dürfen nicht Sklaven der Arbeit und des Gewinnes werden und sollen darauf achten, unsere menschliche Freiheit zu wahren in einer Welt, in der das Menschsein gefährdet ist. Grenzen ergeben sich auch aus unserer Lebensform: bei uns haben die Suche nach Gott (Innerlichkeit, Einsamkeit, Gebet), das brüderliche Leben, die Verfügbarkeit für die anderen, die Armut und der Verzicht auf Macht den absoluten Vorrang. Eine Arbeit, die dieses Leben, das ja unsere wesentliche Aufgabe ist, dauernd unmöglich machen würde, darf nicht angenommen werden.

**30.** Wir werten die Arbeit also durchaus als eine Weiterführung der Schöpfung. Sie bietet die Möglichkeit der Entfaltung des Menschseins und der Teilnahme an der Gestaltung des Schicksals der Menschheit, wenn einer sie mit Fachkenntnis und Treue tut. Aber wir müssen auch wissen, dass sie nur einen Sinn hat, wenn wir sie in Verbindung sehen mit dem Vater, der in dieser Welt wirkt (Joh 5,17), um aus ihr eine Welt der Lebendigen zu machen.

## KINDER DES FRIEDENS IN UNSERER WELT

**31.** Die wesentliche Sendung unserer Brüdergemeinschaft, ihre Berufung in Kirche und Welt besteht in der lebendigen Verwirklichung unseres Lebensplans. Wenn wir uns bemühen, die Glaubenserfahrung innerhalb der menschlichen Gesellschaft zu leben, indem wir eine brüderliche Gemeinschaft der Liebe und des Dienstes aufbauen, die für alle offen ist; wenn wir in Armut und Arbeit leben und die Hoffnung der Armen teilen, dann sind wir überzeugt: unser Leben kann eine Andeutung der neuen Menschheit sein - jener neuen Menschheit, die sich um den auferstandenen Jesus versammelt und bildet in der Kraft seines Geistes. Unser Beitrag zum Aufbau der Kirche und der Menschheit besteht in erster Linie darin: Zeugnis abzugeben durch unser Leben.

**32.** Auch durch unser Wort sollen wir verkünden und erklären, was Gott in Jesus Christus getan hat und noch tun wird in uns und in der Welt. Dieses Wort gehört unlösbar zu unserer Sendung. Franziskus hat dies aus dem Evangelium von der Aussendung der Jünger so verstanden, und die Kirche hat es bestätigt. Wir sollen alle den Mut haben, „Rechenenschaft zu geben von der Hoffnung, die in uns lebt“ (1 Petr 3, 15). Die Brüder, denen das priesterliche Dienstant übertragen ist, verkünden das Wort so, wie es diesem Amt eigen ist. Ganz allgemein aber sollen alle Brüder auch in ihren Worten Zeugnis geben von Jesus als dem Herrn. Wir werden unsere Aufmerksamkeit auch jenen Christen zuwenden, die verunsichert sind, den Männern und Frauen, die sich auf dem Weg zum Glauben befinden, oder auch jenen Gruppen von Christen, die auf verschiedene Weise versuchen, Lebensgemeinschaften zu bilden.

**33.** Wir wollen inmitten der Gesellschaft eine brüderliche Gemeinschaft aufbauen, in der die verschiedensten Menschen miteinander leben, die Güter teilen, gemeinsam arbeiten. Wenn eine Gemeinschaft auf die Gewalt verzichtet, um dienstbar sein zu können; wenn sie sich für einen Lebensstil entscheidet, der sie den Armen nahe bringt und sie aufmerksam macht für das Los der Unterdrückten, dann hat das - ob man es nun will oder nicht - soziale und politische Auswirkungen. Man möge sich davor hüten, unser Bestreben mit irgendeiner politischen Strömung zu verwechseln. Und man lasse sich auch nicht für die eine oder andere Tendenz einspannen. Was wir wollen ist nur dies: die Forderungen der Seligpreisungen bis in die letzte Konsequenz hinein verfolgen. Jeder menschliche Erfolg ist da relativ und vorläufig, denn er kann nicht einfach mit dem Reich Gottes in eins gesetzt werden; aber wir können doch zeigen, dass eine Gesellschaft möglich ist, in der der Mensch frei ist, in der er als Bruder anerkannt und in seinem Wert respektiert wird.

**34.** Daher und unter Beachtung unserer Berufung als Friedensstifter können wir wahrhaftig und ehrlich an den sozialen und politischen Problemen und Kämpfen von heute teilnehmen. Damit alle blinde und sentimentale Begeisterung vermieden wird, bedarf es natürlich einer ernsthaften Information; sie muss Pauschalurteile und unverantwortliche Erklärungen verhindern und eine möglichst objektive Analyse der Situation erlauben. Mehr noch: wenn wir untereinander die Gerechtigkeit und das Teilen zu leben versuchen; wenn wir nach unseren Möglichkeiten und Talenten am Los und an der Arbeit für die Armen und Benachteiligten unserer Zeit teilnehmen, dann haben wir auch das Recht und die Pflicht, uns für die Unterdrückten einzusetzen. Das werden wir aus Liebe zur Person tun, die wir in jedem Menschen entdecken. Es spielt dabei keine Rolle, zu welcher sozialen Gruppe er gehört. Als Menschen, die sich für den Frieden einsetzen, werden wir das Reich Gottes vorantreiben. Dort wird es ja keine Mauern mehr zwischen den Men-

schen geben und keine Beherrschung des einen durch den anderen: „nicht mehr Sklave noch Freier, . . . sondern alle Söhne Gottes“ (Gal 3, 26-28).

**35.** Was eben von der Gesellschaft gesagt wurde, gilt zumindest teilweise auch für unsere Sendung in der Kirche. Wenn wir wirklich dem Evangelium entsprechend den Glauben, die gegenseitige Liebe, die Armut leben und Autorität als Dienst verwirklichen, dann können wir in der Kirche selbst eine heilsame Unruhe wach halten und Kritik vom Evangelium her ermöglichen. Das ist gewiss eine sehr schwerwiegende Forderung - das Böse und das Versagen liegen ja zunächst bei uns selbst. Würden wir aber die anderen nur mit Worten kritisieren, wäre das Heuchelei.



## SINN DER STRUKTUREN UNSERER BRÜDERGEMEINSCHAFT

**36.** Die Beschreibung dessen, was wir in unserem Leben verwirklichen wollen, macht deutlich, dass wir keine Organisation sind, deren Strukturen auf eine oder mehrere genau umschriebene Aufgaben abgestimmt sind. Wir sind eine Gemeinschaft von Brüdern, und wir wollen - mit der Kirche und mit allen, die etwas vom Geist des heiligen Franziskus besitzen - ganz einfach ein Leben führen, das dem Evangelium entspricht. Wir sind überzeugt, dadurch einen besonderen Beitrag zu leisten zum umfassenden Zeugnis der Christen insgesamt.

**37.** Alles, was an Strukturen notwendig ist und aus unserer Gemeinschaft einen „Orden“ (ordo fratrum minorum) macht, hat nur ein Ziel: die brüderliche Gemeinschaft untereinander und mit der Kirche sicherzustellen, damit unser Zeugnis mehr und mehr dem Evangelium entspricht. Das ist der Sinn von Autorität in unserer Gemeinschaft, und das gilt auf der Ebene des einzelnen Konvents genauso wie auf Provinz- oder Ordensebene. Die Brüder, die diesen Auftrag haben, sollen für die Einheit und den Zusammenhalt der Brüder sorgen, ihre christliche Verantwortung wecken und sie in ihrer franziskanischen und evangelischen Berufung festigen; sie sollen sie aus der Isolation herausführen und sie aufschließen für die umfassendere Gemeinschaft. Dies ist vor allem die Aufgabe des Generalministers der Brüdergemeinschaft. Durch häufigen Erfahrungs- und Gedankenaustausch und durch persönliche Kontakte erhält er die Einheit der Brüder, die in der ganzen Welt leben, und er vertritt sie vor dem Zentrum der kirchlichen Einheit.

**38.** Ist dieser grundlegende Zusammenhalt gewährleistet und gesichert - und hier bleibt noch vieles zu tun - dann soll

den einzelnen Gemeinschaften, den Provinzen und den regional oder kulturell bedingten Zusammenschlüssen weitgehendste Selbständigkeit und Freiheit gelassen werden; auch hier sind die Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft. Die notwendigen Gesetze sind dazu da, die Subsidiarität zu gewährleisten und sie eventuell gegen Nachlässigkeit und unverantwortliches Handeln zu schützen. Auf jeden Fall müssen wir mehr auf das Gespräch und den persönlichen Kontakt zwischen den Brüdern und ihren Ministern bauen als auf die Vielzahl und die Genauigkeit der Gesetze.

**39.** Innerhalb der Gruppen (der Fraternitäten, der Provinzen, des ganzen Ordens) soll der Mitarbeit und der Mitverantwortung breiter Raum gegeben werden. Pluriformität und Vielgestaltigkeit ist sicher etwas Gutes; aber man muss doch darauf achten, dass sie nicht zur Isolation der einzelnen Gruppen führt. Deswegen soll dafür Sorge getragen werden, dass der Kontakt, der Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen den Verantwortlichen wie zwischen den Brüdern der verschiedenen Gruppen gewährleistet ist.

**40.** Bei der Ausarbeitung von Gesetzen muss der Orden seinen eigenen Weg gehen. Er muss die Anarchie und die Zersplitterung vermeiden, sich zugleich aber auch seine Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit bewahren. Auf den Generalkapiteln müssen von Zeit zu Zeit Änderungen und Überarbeitungen möglich sein und verwirklicht werden können.

So können wir nach dem Wort des heiligen Franziskus leben: Im Bewusstsein, bisher wenig getan zu haben, aber immer bereit, mit der Bekehrung zum Evangelium zu beginnen, zu der wir gerufen sind.

# FÜR DIE REFLEXION

## **A**

Persönliche Lektüre und Vertiefung. Eindrücke  
und Reaktionen im brüderlichen Austausch

## **B**

Fragen



## 1.

**„Regel und Leben der Minderen Brüder ist dieses, nämlich unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten ...“** (BReg 1,1)

Um im gelebten Alltag zum echten Glauben zurückzufinden, ist die Leidenschaft bei der Suche des Antlitzes des Herrn und zugleich die radikale Loslösung von allen Dingen erforderlich.

Welche konkreten *Hindernisse* müssen wir beseitigen und welche persönlichen und gemeinschaftlichen *Hilfsmittel* (Strukturen) können wir für die zeitgemäße Erneuerung unserer Berufung und Sendung vorschlagen?

## 2.

**„Was ist eure Aufgabe in der Kirche, was ist eure besondere Berufung in der Welt von heute?“** (Paul VI.)

Franziskus und die erste Bruderschaft haben auf diese Fragen eine Antwort gegeben, indem sie die Kirche der Welt ihrer Zeit näher gebracht haben.

Wie gehen wir mit unserer Kirche um und wie können wir uns unter den Menschen präsenter machen, um den Dialog zwischen Kirche und Welt zu verbessern?

### 3.

**„Wenn schon eine Mutter ihren leiblichen Sohn nährt und liebt, um wie viel sorgfältiger muss einer seinen geistlichen Bruder lieben und nähren?“** (BReg 6,8).

Die Angst, der Vertrauensmangel und der Individualismus gehen oft Hand in Hand und lähmen damit unseren Weg und errichten ausgrenzende und trennende Mauern.

Wie können wir unsere persönlichen Beziehungen weiterhin vertiefen mit Blick auf eine *glaubwürdigere, kontemplativere und missionarischere* Bruderschaft?

### 4.

**„Die Brüder sollen sich nichts aneignen...“** (BReg 6,1). **„Ich arbeitete mit meinen Händen ... Es ist mein fester Wille, dass alle anderen Brüder eine Handarbeit verrichten... Sie sollen es lernen ...des Beispiels wegen und um den Müßiggang zu vertreiben...“** (Test 20-21).

Wie können wir heute diese Vorschriften der Regel und des Testaments leben mit den entsprechenden Aktualisierungen unserer Generalkonstitutionen (Art. 72-82)?

Welche Art von *Genügsamkeit und Solidarität* können wir als Einzelne und als Gemeinschaft praktizieren?

## 5.

**„Selig die Friedfertigen ...Jene sind in Wahrheit friedfertig, die... in Geist und Leib den Frieden bewahren“ (Erm 15).**

Wie können wir, wenn wir mit uns selbst und mit den Brüdern versöhnt sind, da wir am eigenen Leib dieselbe Zerrissenheit unserer Welt erfahren (cfr. HgF 20), dieser Welt konkret den Frieden bringen und welchen Schwierigkeiten begegnen wir dabei?

## 6.

**„Verharret in der Zucht und im heiligen Gehorsam, und was ihr ihm mit gutem und festem Vorsatz versprochen habt, das erfüllt...“ (BrOrd 10).**

Welche Hilfsmittel, welches brüderlich-religiöse Umfeld, welche bedeutenden Strukturen (auf der persönlichen Ebene, der Ebene der Beziehungen, der gewohnten Umgebung) sind unseres Erachtens aufzuwerten, um unserer Berufung und Sendung eine neue Qualität zu geben? Und welche halten wir dagegen für hinderlich für einen freieren evangelischen Weg, auf der persönlichen wie der gemeinschaftlichen Ebene?

***„Im Mittelpunkt  
des franziskanischen Lebens  
steht die Erfahrung des Glaubens  
an Gott in der persönlichen  
Begegnung mit Jesus Christus“***